

Mit unseren Rädern wollen wir Südamerikas riesiges Hochplateau, den Altiplano erobern. Er erstreckt sich über Teile Chiles, Boliviens und Perus.

Nach langer, zeitintensiver Planung hat unsere Reise begonnen.

Zum ersten Mal haben wir unser Gepaeck bereits zu Hause gewogen, was uns noch vor der Abfahrt beinahe aus den Socken gehauen hat. Hans hat ca 35, Edith ca 30kg geladen, dies ohne Lebensmittel und Getraenke! Wir werden durch sehr kalte Gebiete radeln, weshalb wir vor allem waermetechnisch "aufruesten" mussten. Bei Temperaturen bis minus 20 Grad muessen auf diese Reise u.a. auch eine Daunendecke und eine Thermosflasche mit.

Wir haben notiert, was alles im Gepaeck ist. Davon ein Umriss: warme Kleider, Gummihandschue (falls es regent), Regenhose, Regenjacke, Daunenjacke, Ersatzschuhe, Halstuch, Stirnband, Kappe, Handschuhe, Thermounterwaesche, Zelt, Pfloecke und Ersatzpfloecke, pro Velo 5 wasserdichte Taschen und je 1 wasserdichter Seesack, Schlafmatten, Schlafsaecke, Seidenschlafsack, Daunendecke, Sonnencreme, Sonnenbrillen, korrigierte Brillen, Kontaktlinsen, Taschenlampen, Seife, Sportsalbe, Handgelenkstuetzbandagen, Frottiertuch, Zahnbuersten, Handrasierer, Kamm, Seife, Augentropfen, Skibrille (Sandsturm), Nastueechli, Apotheke mit: elast. Binde, Antibiothika, sterile Spritzen, sterile Nadeln und Faden, Schmerzmittel, Verbandszeug, Vlieskompressen, sterile Schere und Pinzette, sterile Gummihandschuhe, Schlangengiftsauger, Malariatabletten, Tabletten gegen Darminfektionen, Merfen, Tabletten gegen Druchfall, antibiothischer Augengel, Wundsalbe, Vitamintabletten, Magnesiumtabletten, Naehzeug, Sternlifaden, Ersatzpneu, Ersatzschlaeuhe, jede Menge notwendige Werkzeuge, Veloel, Putzlappen, Ersatzdrahtseile fuer Schaltung und Bremsen, Toilettenschaukel, Wasserfilter, Wasser-Entkeimungstabletten, Brennstoffflaschen, Campingkueche mit Pfannen, Klarsichtfolie, Kelle, Gemueseschaeler, Teesieb, Geschirr, Besteck, Abwaschmittel, Trockentuch, Schwamm, wiederaufladbare Batterien, Ladegeraet, Solarladegeraet, zwei Handys mit Ladegeraet, zwei Fotoapparate, Speicherkarten, Strassenkarten, Reiseliteratur, Tagebuch, Notizbuch, wichtige Adressen, Bankkarten, Paesse, Reisedokumente, GPS-Geraet, Weltstecker.

Wir beabsichtigen durch sehr abgeschiedene Gebiete zu reisen, weshalb unser uebliches Gepaeck mehr Umfang hat. Essen und Wasser muessen dann zusaetzlich fuer mehrere Tage mitgeschleppt werden.

In Turbenthal losgeradelt sind wir am 4. Mai 2011. Unsere Campinguebernachtungen waren in Walenstadt, Felsberg, Spluegen, Bellinzona, Ispra (I), Somma Lombardo (I). Einmal mehr erlebten wir 400 imposante Kilometer und erst noch bei strahlendem Sonnenschein. Die Ueberquerung des San Bernardinos, der zum Glueck frueher als ueblich geoeffnet hatte, war streng aber gut machbar. In sanften Serpentinaen fuehrte die Strasse auf die Passhoehe von 2066m. Die spaetere Fahrt dem Lago Maggiore entlang war herrlich. Erneut stellten wir fest, wieviel mehr man sieht, wenn man schoen langsam an der Welt vorbeizieht. Wir haben unsere Trainingskilometer sehr genossen, mit dem Bewusstsein, dass der Hauptteil unserer Tour ueber ungeteerte Pisten und steinbruchartige Wege fuehren wird.

In Somma Lombardo, naehe Flughafen Milano, konnten wir bei OBI riesige

Velokartons ergattern, die wir dann durch die halbe Stadt tragen mussten. Bei diesem Transport gaben wir bestimmt ein lustiges Bild ab.

Am 12. Mai 2011 hat uns die Air France-Boeing 777 wohlbehalten auf dem Flughafen von Santiago de Chile abgesetzt.

Santiago, Hauptstadt von Chile liegt zwischen Anden und Meer. In Chiles Norden und Boliviens Suedwesten findet man eine der trockendsten Wuesten der Welt, die Atacama-Wueste. Dort erwarten uns farbige Lagunen, Salzseen, heisse Quellen, Lamas, Vicunas, Flamingos, spektakulaere Vulkane und unberuehrte intakte, wilde Natur. Unsere Radtour ueber den Altiplano wird sich vor allem in Hoehen zwischen 3700 und 5000 Metern ueber Meer abspielen. Wir werden unseren Koerpern die noetige Zeit zur Akklimation und Bildung neuer roter Blutkoerperchen geben und hoffen, dass wir auf diese Weise die kommenden, strengen Kilometer auf uns nehmen koennen. Unsere Reise soll weiterfuehren bis nach Peru, wo wir am 9. August 2011 den Flieger nach Europa besteigen.

Doch bevor wir all dies sehen, mit dem Velo erfahren und im Toessthaler darueber berichten koennen, muessen wir uns mit dem Bus an den von uns festgelegten Ausgangspunkt Calama (Nordchile) fahren lassen.

die air france hat uns wohlbehalten in santiago de chile abgesetzt. Spaeter ging es per bus 1600km nordwaerts.

die chilenen sind sehr sehr freundlich.

unsere tour hat in calama begonnen und unsere ersten 40 gefahrenen km, noch auf teerstrasse, waren angenehm. wir radelten viele kilometer durch die atacamawueste. Die strassen wurden taeglich schlechter, nein sogar miserabel. Zwischendurch goennten wir unseren koerpern einen ruhetag, auch zur akklimation. meistens haben wir im zelt geschlafen und unsere daunendecke kam zum einsatz, da in der nacht minusgrade um unser zelt schlichen. wir haben einen 3960m'pass ueberquert und bei einem camp fuer minenarbeiter gefragt, ob wir unser zelt aufstellen duerften. Nein, man wies uns eine baracke mit 2 kajuetenbetten zu. So viel staub in einer kammer haben wir ueberhaupt noch nie gesehen. auch die matratzen waren voller staub. wir haben ein kajuetenbett abmontiert, ca 2kg staub aus dem raum gekehrt und unser zelt aufgestellt.

die fahrt auf den miserablen pisten ist sehr sehr anstrengend. dem hirn gefaellt die ruettelei absolut nicht und schaltet immer wieder auf "kopfweg". wir kriechen dahin wie die schnecken, schaffen gerade mal 30km pro tag. die landschaft ist aber traumhaft. wir sehen maechtige vulkane mit weissen kappen und fahren blendend weissen salzseen entlang. auch vicunas, das sind wilde lamas, haben wir schon etliche gesehen. die leute sind sehr hilfsbereit. in einer arbeiterkantine wurden wir sogar gepflegt, ohne dass man geld dafuer wollte.

der grenzuebertritt von chile nach bolivien war problemlos. zwischen den beiden laendern fand ein markt statt, wir die einzigen weissen nasen mittendrin. fotografieren ist leider schwierig. die indigenen leute moegen dies nicht oder verlangen geld dafuer.

in einem salzhotel haben wir uebernachtet. alles aus salz, warm duschen kostete

zusätzlich. der boden war richtig knusprig, an barfuss draufstehen nicht zu denken.

dann die grosse enttäuschung: wir koennen nicht auf den grossen salzsee salar de uyuni, da wasser drauf ist. zu nass war die regenzeit. alle radfahrer haben von diesem erlebnis geschwaermt und wir haben uns darauf gefreut wie kleine kinder. die moral klettert mal kurz in den keller und bleibt eine weile dort, denn nun muessen wir ohne schoene landschaft auf schlechten strassen nach uyuni radeln. 160km. gehoert zu so einer reise, also los. nach 40km sollte ein dorf kommen. es kommt nach 60km. wir fragen nach einer campiermoeglichkeit. unser anliegen spricht sich offenbar rum im dorf, denn ploetzlich steht ein beamter oder so was neben mir und fuehrt mich zu einem hinterhof wo wir auf dem lehm Boden das zelt aufstellen duerfen. perfekt, wir sind zufrieden. bald wimmelt es von menschen, die in den umliegenden raeumen ebenfalls einquartiert sind. arbeiter, monteure aber auch frauen und kinder. ihr glaubt nicht, wie die hausen muessen. unser zelt ist direkt ein palast. die leute sind aber sehr sehr freundlich, schwatzen mit uns. wir fuehlen uns wohl.

ungerne gehen wir am naechsten tag weg, denn wellblechartige 100km liegen vor uns, bevor wir uyuni erreichen. wie ein engel, der vom himmel faellt faehrt ein pickupauto an uns vorbei, zoegert, hans winkt das besondere anhaltewinken und der mann, ruben, haelt an und bietet uns eine mitfahrgelegenheit bis uyuni. suuuuuper!!!! von einer welle zur andern zu holpern mit dem fahrrad ist schrecklich anstrengend und im auto merkt man es kaum. so gemein. ruben gibt uns noch viele informationen, die unserer weiterfahrt dienen. auch seine telefonnummer erhalten wir und er freut sich auf unseren besuch im 200km weiter entfernten potosi. die wahrscheinlichkeit ist gross, dass wir ihn besuchen werden.

jetzt aber geniessen wir in uyuni ein zimmer mit heizung, warme dusche, PIZZA, ruhetage. unsere kleider sind in der waescherei, denn so staubig waren wir noch nie im leben. wir wissen nun wie es ist, 5 tage nicht zu duschen. es geht. die moral ist natuerlich bereits wieder die kellertreppe hochgestiegen. es geht uns bestens und wir freuen uns auf die weiterfahrt, die noch ein bisschen organisation braucht. in ca zwei wochen kommen wir nochmals hier in uyuni vorbei und hoffen dann, einen trockenen salar vorzufinden. wir werden sehen.

### Wuestenritt und farbige Lagunen

Der Ausgangsort unserer Suedamerika-Velotour ist die Stadt Calama, die im Norden von Chile liegt. In Calama herrscht Stromausfall. Leider hindert uns das, an der Tankstelle zu pumpen, ansonsten koennen wir uns gleich daran gewoehnen, dass Elektrizitaet nicht immer vorhanden ist. Die ersten 30km sind geteert und es geht nur leicht aufwaerts. Imposante Vulkane verzierern die Atacamawueste und blitzen uns mit ihren weissen Kappen entgegen. Im reizenden Doerfchen Chiu Chiu machen wir Halt. Hier kaufen wir Wasvorraete fuer mindestens 2 Tage, das heisst pro Person 10 Liter Wasser. Die Feuerwehr laesst gruessen! Mir ist es ein Raetsel, wie wir das zusaetzliche Gewicht den Berg hochbringen sollen. Irgendwie geht es dann aber doch. Anderntags kriechen wir im Schneckentempo aufwaerts. Die Sonne brennt auf uns nieder waehrend wir durch die Atacamawueste strampeln, eine der trockensten Wuesten der Welt. Die anderen Verkehrsteilnehmer winken uns zu, die einen halten an und fragen, ob alles in Ordnung sei. Viele sind es nicht, wir sind fast allein auf der Strasse und daran wird sich in den naechsten Wochen auch nichts aendern. In einem, gemaess anderer Radler Beschreibung, augestorbenen Dorf treffen wir auf Leben. Damian, ein aelterer Senior, streckt uns die Hand zur Begruessung entgegen

und weist uns einen Platz zu wo wir unser Zelt aufschlagen duerfen. Am naechsten Tag erwache ich mit Kopfwah. Zu viel Sonne oder zu wenig getrunken oder doch die Hoehe? Wir sind auf 3200m und beschliessen, noch eine Nacht hier zu bleiben um keinesfalls die Hoehenkrankheit einzufangen. Wenn man diese hat, dann hilft naemlich nur noch absteigen.

Wir erklimmen einen 3960m-Pass und die Strasse wird immer schlechter. Der Teerbelag ist laengst weg und hat einer Wellblech- und Sandpiste Platz gemacht. Wir schieben viel. In diesen Hoehen ist es auch nicht mehr warm. Die Temperaturen fallen nachts in den Minusbereich. Wir merken auch, dass unser Hirn an der Schuettelei keine Freude hat, denn immer wieder, vor allem waherend des Fahrens haben wir leichte Kopfschmerzen. Beim Arbeitercamp Cebollar fragen wir nach Wasser. Hier gibt es kein Wasser zu kaufen, so die Auskunft eines Arbeiters. Er fuehrt uns aber zur Kantine, wo der Koch uns zu einem riesigen Wassertank (gekauft Wasser) fuehrt, wo wir unsere Flaschen auffuellen duerfen. Er stellt uns zudem Brot, Butter, Kaese und Fruechte auf den Tisch und fordert uns auf, uns zu bedienen. Spaeter moechte ich ihm etwas dafuer geben, doch er schuetzelt energisch den Kopf. Welche Gastfreundschaft!!! Die Fahrt entlang des Salars Ascotan (manchmal ein Salzsee und manchmal ist das Weisse, welches aussieht wie Salz offenbar Borax) ist wunderschoen. Wir bewundern das weisse Ufer und sehen die ersten Vicunas. Sie sehen aus wie Lamas, sind aber wild. Ein 3850m-Pass gilt es zu ueberqueren und Hans findet den idealen Platz fuer unser Zelt. Eine Erdmulde in der Naehe der Bahnlinie, wo taeglich etwa drei Gueterzuege vorbeiholpern. Nachts will der Wind unser Zelt aus der Verankerung reissen. Er schafft es nicht, doch paarmal werden wir kraeftig durchgeschuetzelt und Hans kontrolliert mitten in der Nacht die Pfloেকে. Alles haelt und trotz enormer Windgeraeusche schlafen die zwei verstaubten Velofahrer irgendwann ein. Die letzte Tagesetappe in Chile ist fantastisch. Zu unserer Rechten der rauchende Vulkan Ollagüe, auch er mit Schneekragen, zu unserer Linken der Salar Carcote mit blendendem Weiss und im Hintergrund schimmern rotweisse Berge.

In Ollagüe finden wir ein nettes Hostel mit warmer Dusche. Ein Paradies nach fuenf Tagen ohne Koerperpflege. Strom gibt es nachts bis 1 und morgens wieder ab 9Uhr. Es ist Wochenende, weshalb wir keinen Handyempfang haben. Die Arbeiter von der Antenne arbeiten nicht. Adios Chile, wir weinen diesem Land und vor allem diesen ueberaus freundlichen, offenen Menschen ein bisschen hinterher.

Der Grenzuebertritt verlaeuft problemlos. Zusammen mit vielen Marktfahrern verlassen wir Chile. Zwischen den beiden Grenzen ist heute Sonntagsmarkt. Die Marktfahrer kommen von Chile und von Bolivien. Auf dem Markt sind wir die einzigen weissen Nasen. Weiss trifft auf Braun, wir begaffen uns gegenseitig. Fotografiert werden moechten die Leute nicht und wenn, dann nur fuer Geld. Dazu sind wir nicht bereit, denn schliesslich fotografieren sie auch uns mit ihrem Handy. Vom bolivianischen Grenzbeamten werden wir herzlich empfangen und er haut uns eine 90-Tage-Aufenthaltsurlaubnis in den Pass.

Eine von Boliviens Attraktionen ist der Südwesten und hier vor allem die einsame Berg- und Wuertenlandschaft mit den farbigen Lagunen, welche von Flamingos besiedelt werden.

Wir flitzen ueber den Salzsee Chiguana und bringen endlich mal wieder mehr als

5km/h auf den Tacho. Manchmal stehen wir vor einer Wegkreuzung mit Fragezeichen im Gesicht. Wegweiser gibt es hier nicht. Wir entscheiden uns dann immer fuer die mehrbefahrene Spur. Auch hier gibt es sandige Stellen und wir muessen weite Strecken schieben. Hans konsultiert sein GPS. Dieses zeigt an, dass wir mehr nach Osten muessten. Diskussionen. Dem GPS zu folgen heisst querfeldein durch ungewisses Gelaende und vor allem ueber ungewissen Untergrund. Wir sind ja auf einem Salzsee! Ich wuensche dieses Geraet zur Hoelle und gebe nach. Mit fahren ist es bald zu Ende. Wir schieben durch weichen Boden und schrecken ein paar Vicunas auf, die verwundert davonhuepfen. Spaeter treffen wir wieder auf die von uns verlassene Strasse. Naja, das GPS wird uns irgendwann bestimmt auch helfen!

In San Juan, zweitletztes Dorf vor dem riesigen Salar de Uyuni, auf dessen Salzkruste wir viele Kilometer fahren moechten, erfahren wir, dass der Salar noch mit Wasser bedeckt ist. Welche Enttaeuschung! Wir haben uns doch so sehr auf diese Fahrt gefreut. Diese Nachricht muessen wir zuerst verdauen. Es bleibt uns nichts anderes uebrig als nach Uyuni zu radeln. Ueber die schlechten Strassen moechten wir nicht schimpfen, denn wir waren innerlich auf schlechte Strassen vorbereitet. Wir wussten, es gibt mit Felsbrocken uebersaete Abschnitte, es gibt Wellblech- und Sandpisten. Die Fahrt nach Uyuni gleicht trotzdem einem Hoellenritt. In Uyuni haben wir uns nach anderen Velofahrern umgesehen und sind fuendig geworden. Neugierig haben wir die jungen Kerle ausgefragt. Jan aus Deutschland hat uns erzaehlt, dass er ueber die Lagunenroute gefahren sei und es waere gar nicht so schlimm gewesen. Garritt hingegen hat sich, zusammen mit 3 anderen ueber die Lagunenroute fahren lassen, da alle Touristenfuehrer davon abgeraten haetten, diese Tour mit dem Velo zurueck zu legen. Ja und jetzt, was machen wir? Voellig unschluessig verbringen wir Stunden mit Abwaegen und Nachdenken. Wir entscheiden uns dann fuer eine verkuerzte Variante. Ein Jeepfahrer soll uns zur Laguna Verde bringen und bei der Laguna Canapa wieder aufladen und nach Uyuni fahren. Dies erspart uns etwa 160km auf steiniger Piste.

Die Laguna Verde und die Laguna Blanca sind die ersten Lagunen auf dieser abenteuerlichen Etappe. Der Vulkan Licancabur spiegelt sich in der kitschig grünen Laguna Verde, welche smaragdgruen schimmert, wenn der Wind die Mineralien im Wasser aufwirbelt und die Sonne in den See scheint. Hier befinden wir uns 4300m ueber Meer und erleben auch gleich die kaelteste Nacht im Zelt. Aussen -18 Grad, im Zelt innern -10 Grad. Eiskristalle haengen an der Zeltwand und die Daunendecke ist am Morgen mit Reif ueberzogen. Wir selber mussten nie frieren, hatten Kappen auf und im Schlafsack und unter der Decke war es kuschelig warm. Zum Glueck haben wir vorausgeschaut und ein paar Wasserflaschen, sowie frostempfindliche Lebensmittel unter die Decke genommen.

Die Sonne waermt tagueber alles auf und wir schleiken unsere Goeppel ueber einen 4800m-Pass, bevor wir die Wueste Salvador Dali erreichen. Hier liegen einem Kunstgemaelde gleich schwarze Felsbrocken einzeln vertret in der beigen Sandwueste. Ein interessanter Anblick. Wir koennen uns kaum satt sehen an der grandiosen Natur. Es ist sooooo weit und die Wuestenberge sind extrem farbenpraechtig, zu beschreiben sehr schwierig. Hundemuede erreichen wir die Laguna Chalviri. Dort waere eigentlich Wellness angesagt, denn es hat eine warme Quelle mit einem heissen Pool. Etwa zwanzig Touristen aalen sich bereits im Wasser. Die Waerme wuerde uns locken doch die Vorstellung vom Verlassen des

warmen Wassers und nass in eisiger Kaelte zu stehen, haelt uns von dem Bad ab. Der ueberwaeltigende Rundumblick waermt wenigstens unsere Seelen. In der Nacht haengen unsere Augen am ungewohnten fantastischen Sternenhimmel. Zwei Milchstrassen machen wir aus und das Kreuz des Suedens. Kein Mond, kein Licht aber Millonen von Sternen.

Wir haben einen 4950 Meter hohen Pass zu ueberqueren. Werden wir jemals wieder auf solcher Hoehe sein? Den anstrengenden Abstecher zum hoechsten Geysirfeld der Welt lassen wir nicht aus. Die Geysire spucken nur bedaechtig, blubbern und dampfen, es riecht nach Schwefel. Das soll nicht etwa teuflisch klingen, denn wir sind dem Himmel auf jeden Fall naeher, schon der Hoehe wegen. Hans huepft mutig ueber ein dampfendes Loch und ich suche die Teufelchen. Ich glaube sie stecken in der Strassenoberflaeche! Strasse ist ein zu nettes Wort und unsere CH-Wanderwege wunderbar gegen das was wir hier manchmal antreffen. Treppen hat es zum Glueck keine. Wenn man in eine sandige Passage faehrt, dann stellt es einem den Lenker gleich quer. Man muss immer auf der Hut sein. Bei einem Wellblechabschnitt huepft man wie auf einem Gampiross, natuerlich unregelmaessig und sogar das Gepaeck huepft mit. Oft muss man schieben, weil die Huepferei auf laengerer Strecke nicht auszuhalten ist. Jedenfalls wir aelteren Knackis halten dies nicht aus. Bei felsigen Abschnitten mit riesigen Felsbrocken kann man gleich absteigen und schieben, ausser man ist ein geuebter Mountainbiker und das sind wir zwei nicht. Motocross ohne Moto.

Wir sind ja freiwillig hier oder!? Heben wir von der Rackerei den Kopf, dann ist der Ausblick sensationell. Die vielfaeltige Wueste mit ihren warmen Farben und abwechslungsreichen Gesteinsformationen, umringt von den schneebedeckten Vulkankegeln gibt ein traumhaftes Bild ab. Kein Mensch, kein Haus, kein Tier so weit das Auge reicht. Wir kommen kaum vorwaerts, da wir immer wieder schieben muessen. Von Rad fahren kann kaum die Rede sein. Momentan sind es eher Wanderferien. Nein, Ferien kann man dies wohl auch nicht nennen. Wir bekennen uns per sofort, „Asphaltfahrer“ zu sein!

Wir rueteln der groessten und bekanntesten Lagune entgegen, der Laguna Colorado. Trotz 8-stuendiger Schufferei haben wir auch heute nur wenige Kilometer geschafft. Die Lagune ist bekannt fuer ihr Farbenspiel. Uns bleibt bei ihrem Anblick fast die Spucke weg. Unglaeubliche Schoenheit hat die Natur hierher gezaubert. Liebe Leserinnen und Leser, Sie koennen sich auf unseren naechsten Diavortrag im 2012, mit diesen faszinierenden bolivianischen Bildern schon heute freuen!

Es gibt hier eine Unterkunft, ein Refugio. Ein Wasserschlauch fuehrt durch ein Ofenrohr und 10 Meter weiter hinten kann man mit dem erwaermtten Wasser duschen. Fuer uns im Augenblick die beste Dusche der Welt. Entlang der Laguna Colorada muessen wir immer wieder anhalten und staunen. Der See ist rot und Flamingos stacksen umher. Wo gibt es schon einen roten See? Viele andere Farben mischen sich auch noch dazu und die Berge spiegeln sich.

Mal zerren wir unsere schwer beladenen 60kg-Faehrraeder durch tiefen Sand, dann wieder rueteln wir ueber eine Wellblechpiste oder oxsen ueber eine Geroellhalde. Doch die Belohnung bleibt nicht aus: Der Ausblick auf die umliegenden Vulkane mit den verschneiten Kappen ist atemberaubend. Vielleicht ist es aber auch die Hoehe, gepaart mit der Anstrengung, die uns den Atem raubt.

Es ist extrem anstrengend und wir danken es unseren gesunden Körpern, dass sie die Höhe zulassen und uns von der gefährlichen Höhenkrankheit verschont lassen. Gott sei Dank sind wir phänomenal geschaffen und erst noch auf der Sonnenseite des Lebens geboren!

Die Wüste ist voll von bizarren Formen, und farbigen Anhäufungen, Sand und Fels. Die Sonne taucht all dies in warmes Licht. Ab und zu braust ein Touristenjeep vorbei. Die Touristen drücken sich an den Scheiben die Nasen platt und starren uns an wie wenn wir Ausserirdische wären. Wir passieren den Arbol de Piedra, ein Fels an dem der Wind so lange genagt und gezerrt hat, bis er wie ein Baum aussah. Ausgerechnet jetzt verlässt das Essen meinen Körper schneller als nötig. Durchfall und Campieren, das passt einfach nicht zusammen. Hans begleitet mich bei jedem Gang, denn es soll hier hungrige Füchse geben, die mir unbehagliche Schauer über den Rücken jagen. Am nächsten Tag ist es bedeckt, die Sonnenwärme fehlt und die Rackerei ist umso anstrengender. Dann klart es nur noch leicht auf. Schade, denn wenn See und Himmel weiss sind, fehlt dem Auge irgendwie der Kontrast. Ein bisschen abgekämpft passieren wir die Lagunen Ramaditas, Honda, Chiar Khota und erreichen bei der Laguna Hedionda das Hotel Los Flamigos. Dort lassen wir uns verwoöhnen. Ein Zimmer mit eigenem Bad (hihihi Plumpsklo), warmer Dusche und beim Nachtessen werden wir an einen Ofen gesetzt und erhalten Bettflaschen unter die Füsse. Meine Energie ist auch wieder da, denn der Bauch hat sich erholt. Das Essen schmeckt herrlich und unsere Lebensgeister melden sich zurück. Wir wähen uns im Paradies. Leider hat es fast keine Flamingos in der Lagune. Ist wohl die falsche Jahreszeit. Am nächsten Tag erreichen wir nach wenigen Kilometern die letzte Lagune, Laguna Canapa. Sie erscheint uns die Schönste zu sein. Ist es deshalb weil wir hier vom Jeep wieder abgeholt werden?

Wir befanden uns auf einer Strecke, die sich nicht viele Velofahrer zutrauen und haben diese Strecke manchmal verflucht. Aber Naturschauspiele wie wir sie sahen machten die Rackerei (vielleicht) lohnenswert. Wir sind uns nicht ganz sicher, ob wir es anderen Radfahrern empfehlen können, diese Route unter die Räder zu nehmen.

Rückblick: Zehn schöne Tage, aber die anstrengendsten unseres Radlerlebens!

Salar de Uyuni

Zurück in Uyuni sind wir bald in unserem kuscheligen Zimmer, mit Heizung und unter der Dusche, dann gehen wir Pizza essen. Wir essen hier immer Pizza, weil unser Körper noch nie negativ darauf reagiert hat. Man muss in dieser Ecke der Welt höllisch aufpassen, damit man keine schweren Bauchgeschichten aufliest. Wir sind uns von zu Hause an zu viel Hygiene gewöhnt. Vor allem verunreinigtes Wasser oder mit Fäkalien gedüngte Früchte und Gemüse werden von unseren Körpern gnadenlos wieder „zurückgeschickt“. Hans scheint diesbezüglich einen Rossmagen zu haben. Ich gönne es ihm von Herzen.

Ein Jeep bringt uns auf den Salar de Uyuni, an eine Stelle die ohne Wasser ist und von wo aus wir den Salar – der grösste Salzsee der Welt mit über 12000 Quadratkilometern – wasserfrei überqueren können. Bald stehen wir da, auf der riesigen weissen Fläche mit einem Gepäckhaufen und unseren Fahrrädern. Sieht

lustig aus. Auf das Fahren auf dem Salar haben wir uns gefreut. Andere Radler haben berichtet, man flitze auf der aalglatten Flaechе nur so dahin. Als alles aufgeladen ist, rumpeln wir unsere ersten Kilometer. Von glatter Flaechе kann nicht die Rede sein. Ca alle 80cm kommt eine tiefe Rille, teilweise noch mit Wasser gefuellt. Wir sind uns die Ruettelei ja bereits gewoehnt und koennen es dennoch geniessen, dieses taeschende Gefuehl auf einem riesigen eisbedeckten See zu fahren. Wir fahren ja nicht auf Eis sondern auf Salz. Gleissende Helligkeit umgibt uns. Die bis zu 30 m mächtige Salzkruste kann sogar mit LKWs befahren werden. Stille, der Salar und wir. Tudum, Tudum, Tudum ruetteln wir auf die Insel Incahuasi zu. Die letzten Touristengruppen verlassen die Insel, als wir ankommen. Die Insel ist uebersaet mit meterhohen Kakteen. Wir campieren draussen auf dem Weiss, kochen was Feines und geniessen den herrlichen Sonnenuntergang. Es gefaellt uns so gut hier, dass wir beschliessen, einen Ruhetag einzuschieben und eine zweite Nacht auf dem Salar zu verbringen. Ein „uns gehoert vielleicht die Welt“-Gefuehl hat sich fuer ein paar Stunden bei uns eingestellt.

Ein kraeftiger Rueckenwind schiebt uns anderntags in die Naehe des Ostufers, wo wir in einem Salzhotel uebernachten. Waende, Tische, Baenke, Bettgestell, alles ist aus Salzblocken gefertigt. Kein Ofen ist an, und kein Strom wird fuer uns produziert. Macht nichts, wenigstens das Kerzenlicht strahlt Waerme aus und wir duerfen in einem Bett schlafen. Vielleicht sind wir die einzigen Gaeste, weil es hier ueberteuert ist.

Nach einer kalten Nacht ruetteln wir Uyuni entgegen, geschoben von einem sehr starken Nordwind. Graugelbe Wolken haengen in der Luft. Kleiner Sandsturm. Wohlbehalten erreichen wir Uyuni und unser warmes Zimmer. Wir feiern unseren Hochzeitstag....womit wohl? Pizza essen!

Wir haben ein paar Ruhetage verdient und schenken uns zum Hochzeitstag Bustickets nach Sucre und Potosi. Eine 9-stuendige Busfahrt wird uns ins warme Sucre bringen. Wir freuen uns sehr. Es braucht schon ziemlich Energie und Kraft, taeglich an der Kaelte zu sein. Manchmal sehnen wir uns nach unserer sommerlich warmen Schweiz, nach unseren Radwegen und Asphaltstrassen.

Man erlebt hier so unglaublich viel. Ich moechte hier nun den Schlusspunkt setzen. Der Abschnitt „Begegnungen“ folgt dann im naechsten Bericht.

Bevor wir gross ueber uns und unser Abenteuer berichten, stellen wir mal das Land Bolivien und seine Bewohner in den Mittelpunkt. Bolivien (nach Simon Bolivar, dem Befreier Südamerikas benannt) kann bestimmt als das typischste Land Südamerikas bezeichnet werden.

Die Wiege der Inkas stand hier. Leider wurde durch die Spanier und die unersättliche Geldgier der Zinnbarone Vieles zerstoert. Die Weissen bildeten ueber Jahre hinweg eine Oberschicht, die Mestizen und die indianische Mehrheit waren die grosse arme Unterschicht.

Ueber die grossartige Vielfalt der Natur haben wir bereits berichtet. Nirgends sonst scheinen solche Extreme versammelt zu sein wie hier. Bolivien vereint bis zu 6000m hohe schneebedeckte Berge mit Geysiren, warmen Quellen und Salzseen. Der

weltberühmte Titicacasee bezaubert in 4000 m Höhe über dem Meer. Daneben gibt es Dschungel, grosse Ebenen, Wüsten und fruchtbare Täler. Die Tier- und Pflanzenwelt Boliviens unterscheidet sich natürlich von Region zu Region unglaublich. So findet man in den kälteren und windigen Hochlandregionen hauptsächlich kurze Grase und Moose (Ichugräser, Zwergsträucher), die sich an die dortigen Klimabedingungen bestens angepasst haben. Die am weitest verbreiteten Tiere des Hochlandes sind natürlich die als Lasttiere benutzten Alpacas und Lamas. Sie dienen nicht nur als Lasttiere, sondern auch als Lieferanten für Milch, Fleisch und Wolle. Affen, Pumas, Jaguare, Gürteltiere und viele Reptilien-, Vogel- und Insektenarten sind in den tropischen Regenwäldern beheimatet. In den Savannen leben Nandus (Strausse), giftige Schlangen und Termiten. Am imposantesten dürfte allerdings der nicht mehr so weit verbreitete Kondor sein, der schon zur Zeit der Inka als besonderes Tier galt. Er ist der grösste flugfähige Landvogel und heute noch in den Anden und dem Hochland zu Hause. Sehr selten geworden sind inzwischen Pumas und freilaufende Meerschweinchen, die nur noch als Haustiere (oder als Sonntagsbraten) anzutreffen sind. Wir konnten an einer einzigen Stelle viele Meerschweinchen sehen. Der Natur angepasst hat ihr Fell die gleiche Farbe wie ein Marmeltier oder Feldhase.

Auf dem Altiplano (Hochland) lebt der grösste Teil (70%) der bolivianischen Bevölkerung. Sie versucht dort unter grosstem Aufwand das Leben zu bestreiten. Beherrscht wird die Landschaft im andinen Teil von karger, teils schneebedeckter Steppe, in der es schwer ist, dem Boden Nahrung abzurufen. Spätestens seit der Eroberung durch die Spanier prägt ein weiterer Gegensatz das Land: Reichtum und Armut, Ergebnis der Ausplünderung durch die Kolonialmächte. Heute ist Bolivien das Land mit dem höchsten Anteil indigener („indianischer“) Bevölkerung Südamerikas. Es wird immer deutlicher, dass die von europäisch-christlicher Kultur überlagerten indigenen Wurzeln wieder neu ausschlagen und zumindest eine neue Mischkultur, wenn nicht sogar eine mehr indigen geprägte Zukunft bringen werden. Deutliches Zeichen für diese Entwicklung war vor wenigen Jahren, die Wahl von Evo Morales zum Staatspräsidenten. Die erste Wahl eines indigenen Präsidenten in Lateinamerika seit 150 Jahren.

Wir sind von den eher scheuen Leuten mit einer unglaublichen Liebeshwürdigkeit empfangen worden. Manchmal brauchte es unsererseits zwei Lächeln bis eines zurueckkam. Ein Aufwand, der kaum der Rede wert ist. Zeigt man den Bolivianern, dass man sich ernsthaft fuer ihr Land interessiert, hat man keine Kontaktprobleme. Die Leute versuchen stets einem zu helfen, soweit es in Ihrer Macht steht.

Ueberall im Land koennen starke Glaubenszeugnisse entdeckt werden. So ist es z.B. normal, dass ein Bolivianer sich bekreuzigt, wenn er an einer Kirche vorbeigeht. Auch typisch die Verehrung von "Patchamama" (Mutter Erde), der in jeder Lebenslage kleine Opfer dargebracht werden, z.B. indem man den ersten Schluck eines Oranginas auf die Erde schuettet. In Copacabana am Titicacasee, vor der beruehmten Kirche, werden Autos und Busse geweiht. Die Autos werden ausgiebig mit Blumen und bunten Girlanden geschmueckt, innen (auch unter der Motorhaube) und aussen mit Sekt bespritzt, danach wirft man Knallfroesche unter das Gefaehrt und fuegt noch passende Reden dazu und fertig ist die Zeremonie.

Unsere Reise:

Auf kalte Temperaturen waren wir eingestellt, doch was es heisst, waehrend Tagen nie einen warmen Platz zu finden, das wissen wir erst jetzt.

Eigentlich hatten wir nach der Lagunenroute bereits genug von Rumpelpisten. Eine

Strecke durchs Hinterland lockte dennoch. Eine urspruengliche Bevoelkerung und Landschaft waren auf einer solchen Tour zu erhoffen. Hans hatte kurz vor unserer Abfahrt starke Rueckenschmerzen. Ein Arzt kam zu unserer Unterkunft und verpasste dem Patienten eine gehoerige Spritze. Danach war das eine Uebel weg und das andere kam buchstaeblich dazu. Hans hatte Durchfall, Fieber und was so alles dazu gehoert um das Bett zu hueten. Die Kraefte schwanden dahin und an eine Hinterlandtour war nicht mehr zu denken. Wir liessen uns deshalb mit einem Jeep an die chilenische Grenze bringen, denn in Chile lockten noch einige Nationalparks. Wir meinten, in Chile besser aufgehoben zu sein fuer das „Aufpaepeln“ von Hans. Im Grenzdorf Colchane sollte es nach Auskunft anderer Touristen ein Hotel geben. Das Hotel existiert tatsaechlich aber nach unseren Erfahrungen wuerden wir niemanden hierher schicken. Es war sehr teuer und der kaelteste Ort, den man sich vorstellen kann. Mit Daunenjacke und Muetze hockten wir gezwungenermassen im Bett, im eisig kalten Zimmer, waehrend draussen ein Sandsturm heulte. Wenigstens gab es gutes Essen, so dass Hans wieder zu Kraeften kam.

Zwei Tage spaeter holperten wir auf Dreckstrassen durch den Nationalpark Isluga. An einem sehr bescheidenen Ort konnten wir naechtigen. Die aeltere Frau sass am Boden und hat Alpakawolle gesponnen. In der Huette und drum herum ein Riesenpuff, doch unsere Kammer war sauber und sogar ein bisschen isoliert, so dass wir es mit unserer Koerperwaerme auf einige Grade ueber dem Gefrierpunkt brachten. Wir waren vor allem froh, nicht campieren zu muessen. Wolkenschatten tanzen ueber die Berge. Als wenn es nicht schon genug kalt waere, muessen wir nun auch noch ohne Sonnenwaerme auskommen. Die Landschaft ist aber einmal mehr phaenomenal. Ein Frau kommt uns entgegen und bettelt nach Brot. Brot kann ich ihr keines geben, doch ein halbes Pack Crackers koennen wir entbehren.

Wir fahren durch eine weite Hochebene und sehen in weiter Ferne den schneebedeckten, rauchenden Vulkan Guallatire. Man sagt, er sei von seiner Frau verstossen worden, da er das Rauchen nie aufgab.

An den heissen Quellen Polloquere schlagen wir unser Zelt auf. Zu unserer grossen Verblueffung erleben wir eine windstille Nacht und die Temperaturen sinken lediglich auf minus 8 Grad. Der Wind hat bestimmt nur auf unser Erwachen gelauert. Kaum dass wir fahrbereit sind, heult er uns entgegen und bringt uns bei, dass wir keine kleineren Gaenge mehr haben an unseren Velos. Die Fahrt entlang dem Salar de Surire fasziniert uns aber derart, dass wir den Wind irgendwie wegstecken und beinahe in einen Fotowahn verfallen.

Als vor uns die schneeweisse Kappe des Vulkanes Parinacota auftaucht, zieht dieser unsere ganze Aufmerksamkeit auf sich. Viele Stunden lang haben wir die Haube des Parinacotas vor unseren Augen, bevor dann nach Tagen der ganzer Berg vor uns steht. Angesichts dieser Pracht vergisst man beinahe, dass man seit einer Ewigkeit nicht mehr geduscht hat. Die Fingernaegel verraten es, denn nach dem Kratzen in den Haaren sind sie dunkel und sandig.

Es ist albern, doch wir kuessen die Strasse, denn sie hat doch tatsaechlich einen Teerbelag! Der Lago Chungara mit diesem maechtigen Vulkan Parinacota im Hintergrund ist ein Anblick, der einen sehr ehrfuerchtig macht. Nur eine Wolke truebt die Freude ein wenig, denn Hans haette diesen Berg zu gerne wolkenfrei gesehen. Nach einem 4700m-Pass stehen wir an der chilenisch/bolivianischen Grenze und alles geht ruckzuck mit den Formalitaeten. Dass wir nur den Ausreisestempel und nicht auch den Einreisestempel gefasst haben, merken wir erst viel spaeter und dann hilft es einmal mehr, die westliche Lebensart abzulegen um die Dinge etwas gelassener anzugehen.

In der Ferne taucht die unverkennbare Silhouette des höchsten Berges Boliviens auf. Eine mächtige Eiskappe ziert das Haupt des Vulkanes Sajama wie Zuckerguss. Mit 6542 m ist er auch einer der höchsten Vulkane der Welt. In seiner Nähe, in Tomarapi leisten wir uns ein Hotel mit Heizung und bringen die Zimmertemperatur tatsächlich auf 16 Grad, doch dies erst kurz vor der Abreise.

Welch majestätischer Anblick bietet der Sajama in der Morgensonne und wir stellen uns vor, wie die Bergsteiger ihn erklimmen. Vor dem Vulkan weidet eine Gruppe Vicunas.

Wir erleben Altiplano-Landschaft wie aus dem Bilderbuch! Der Altiplano ist abgesehen von Tibets Plateau die grösste Hochebene der Welt und nirgendwo in Suedamerika sind der Menschen indigene Wurzeln wohl tiefer als hier. Wir bewundern diese Menschen immer wieder aufs Neue, wie sie unter diesen harten Bedingungen ihr Leben meistern.

Tage später erreichen wir La Paz. Vor uns einer der spektakulärsten Ausblicke Boliviens: In einem riesigen Talkessel, umrahmt von der eisgepanzerten Westflanke des Berges Illimani, welcher vier Gipfel hat, das dichtgedrängte Häusermeer von La Paz! Es sieht aus, wie wenn die Häuser im Begriff wären, den Berghang zu erklimmen. Ein Haus steht dem anderen auf der Schulter. Vom oberen Rand der Stadt bis zu den untersten Quartieren sind fast 1000 Meter Differenz. Alles wühlt sich chaotisch durch die engen Straßen, die entweder rauf oder runter gehen. In den Gassen wimmelt es von Märkten und die Indiofrauen in ihrem bunten Gewand und den Kinderbündeln auf dem Rücken ziehen unsere Blicke an.

Ein interessantes Sammelsurium herrscht hier, so dass wir gerne ein paar Tage bleiben und auf die wildesten Ideen kommen. Wir haben schon viel von ihr gehört und gelesen, von der Ruta de la Muerte, der Todesstrasse. Zuerst waren wir uns sicher, die Strecke nicht zu fahren, dann haben wir lange hin und her überlegt und uns bei Touristen und in Abenteuer-Agenturen erkundigt. Hans' Geburtstag war dann genau der richtige Anlass, die 63km lange Strecke unter die Räder zu nehmen, die von den Gletschern auf 4700m über Meer bis hinunter in den Dschungel, 1200m über Meer führt.

Wir sind die sehr holprigen 63km vorsichtig gefahren und kamen aus dem Staunen kaum mehr raus. Es ist ein Wunder, dass diese Strecke überhaupt existiert. Unfassbar, dass man hier eine Strasse bauen konnte, wenn man sich dem fast stetigen Abgrund von 1000m bewusst wird. Unfassbar auch, dass bis vor wenigen Jahren eine riesige Menge Verkehr über diese Strasse rollte. Zwei Fahrzeuge können hier kaum passieren und deshalb gab es leider immer wieder viele Unglücke mit Todesfolge, die der Strecke den abschreckenden Namen gebracht haben. Man kann auch ein Fragezeichen hinter das Rad-Abenteuer-Angebot stellen. Viele Agenturen bieten diese Strecke als Kick Nr. 1 von La Paz' Aktivitäten an. Die Touristen werden zwar mit Helm und Mountainbike ausgerüstet, doch auf dieser Strecke muss man das Velofahren gut beherrschen und darf keine Geschwindigkeitsflausen im Kopf haben. Nicht jeder Tourist kann sich wohl beherrschen, auch deutsche Namen stehen auf den vielen Gedenkkreuzen, die den Weg säumen.

Wir starten also bei frostigen Temperaturen auf fast 4700m. Nach den ersten Kilometern auf Asphalt und klarer Sicht kommt ploetzlich eine Wolkenbank auf uns zu. Wir werden von ihr fast verschluckt. Gleichzeitig aendert auch die Vegetation. Fuer uns „Bergler“ ist es bald schon klar, dass es einfach eine ganz enge Passstrasse ohne Leitplanken und ohne Asphalt ist. Den Gegenverkehr und auch den Verkehr von hinten nehmen unsere aufmerksamen Ohren von weitem wahr, so dass wir uns rechtzeitig an einem sicheren Ort an den Rand druecken koennen um die Fahrzeuge an uns vorbei zu lassen.

Es ist wirklich superspeziell, alle Vegetationszonen zu durchfahren und Stunden spaeter unten bei den Bananenplantagen zu sein. Wir liessen uns viel Zeit, haben immer wieder Pause gemacht und unsere Gedanken und Blicke schweifen lassen. Die Haende mussten auch immer wieder geschuettelt werden. 63km bremsen ist kein Schleck. Fuer Hans war es ein besonderer Geburtstag. Er war begeistert von dieser Strecke und hat den ganzen Tag ueber gestrahlt wie ein Maienkaefer. Mit einem Jeep sind wir dann auf der neuen Teerstrasse nach La Paz zurueckgekehrt.

Es ist zwar Trockenzeit, doch eine Schlechtwetterfront liegt ueber dem Altiplano und haelt uns noch mehrere Tage in La Paz fest.

Als wir dem Titicacasee entgegenfahren lacht die Sonne, doch nur einen Tag spaeter ist wieder alles wolkenverhangen. Wir machen einen Ausflug zu einer Insel und fahren durch die wohl aermsten Doerfer die wir je gesehen haben. Wir werden fast taeglich mit der hiesigen Armut und unserem Wohlstand konfrontiert doch was wir hier gesehen haben hat uns in tiefes Gruebeln versetzt. Es ist nicht nur fotogen und idyllisch, wenn man schwerst bebackten Eseln und Menschen begegnet. Wir haben hier oft gejamert und uns bemitleidet. Doch selbst wir mit den Fahrraedern haben auf grossem Fuss gejamert!

Wir sind jetzt in Copacabana am Titicacasee. Der See, das bolivianische Meer, ist 15 Mal so gross wie der Bodensee. Seine Farbe wechselt immer wieder. Meistens ist er tiefblau, dann wieder petrolfarbig und selten auch grau. Grau ist er vor allem dann, wenn zwei schweizer Velofahrer an seinen Ufern gerade verregnet werden. Wir wollen von hier aus noch auf die Isla del Sol, eine der schoensten Inseln im Titicacasee. Doch die gemeine „Krankheit“ Turista, die die Einheimischen nicht befaellt, hat zugeschlagen. Mein Magen huepft schon am fruehen Abend und der Bauch fuehlt sich an wie ein Gasballon. Mein Koerper macht einen auf Ausverkauf, alles mus raus. Fieber gesellt sich dazu und ich fuehle mich wie ueber eine Stuhlkante gehauen. Ich will nie mehr was essen hier! Doch schon 48 Stunden spaeter ist der Spuk vorbei und die Lebensgeister melden sich wieder. Bald koennen wir auf die Insel.

Auch das Wetter stimmt wieder, so dass wir immerhin sonnige Gruesse in die Heimat schicken koennen.

Edith und Hans Stahel

Begegnungen:

Wir sind Jorge begegnet. Jorge ist 18 Monate alt und fährt wie wir mit dem Bus von Uyuni nach Sucre. Jorge hat kein Spielzeug, kein Bilderbuch sondern nur seine Mami und seine Grossmutter zur Unterhaltung. Die 9-stündige Busfahrt hat 12 Stunden gedauert und Jorge war immer bestens gelaunt und hat gequatscht vor Freude wenn er einen Bach gesehen hat. Die Babys hier sind alle so ruhig, es ist wohl die Ruhe der Mutter, die sich uebertraegt oder mit Quangeln ist nichts zu erreichen, da es nichts gibt.

Es war noch in Chile, als uns Damian sehr herzlich mit einem Handschlag begruesst und mit dieser Geste auch ueberrascht hat. Das gleiche herzliche Haendeschuetteln ist uns noch sehr oft begegnet und wir haben diesen Koerperkontakt aeusserst geschaezt, gleichzeitig aber traurig festgestellt, dass dieser Brauch bei uns mehr und mehr verloren geht.

Erwaehnungswert ist auch Laura Basilio. Wir haben Sie beim Waesche waschen angetroffen. Die Frauen stehen im eiskalten Fluss oder See und waschen ihre Waesche. Die tropfnasse Last wird danach in einem Schubkarren nach Hause gestossen. Mit Laura und ihrer Tochter habe ich gesprochen und habe Laura ein Kompliment gemacht ueber den schoen glaenzenden Rock, den sie trug. Laura hat sich gefreut und mir erklart, dass sie noch eine Festtagskleidung habe, alles aus Alpakawolle. Diese musste sie mir natuerlich zeigen und wieder habe ich ihr Komplimente gemacht und alles bewundert. Die Indios lachen gerne und haben einen gesunden Humor. Laura hat mich nun gebeten, in die Alpakakleider zu steigen. Als ich fertig angezogen war haben sie und ihre Tochter sich gekugelt vor Lachen und ich konnte herzlich mitlachen.

Alle Begegnungen koennen wir nicht aufzaehlen, doch erwaehnungswert ist noch das hollaendische Paar, das mit zwei 40kg schweren Handwagen unterwegs ist und ganz Chile, ueber 7000km, zu Fuss durchwandern moechte. Der Mann war bei unserer Begegnung bereits gesundheitlich angeschlagen. Er litt an Appetitlosigkeit, typisches Symptom der Hoehenkrankheit. Wir bewundern ihr Vorhaben und haben ihnen noch vorgeschwaermt von der schoenen Strecke, die sie vor sich haben. Einen Teil davon hatten wir ja bereits mit dem Velo zurueckgelegt. Leider hat die Schlechtwetterfront den Weg der beiden ziemlich vermieist und sie wurden mit 30cm Neuschnee konfrontiert. Die Hoehe und die Kaelte halten sie nicht mehr aus und muessen ihre Route nun aendern.

Wir begegnen taeglich den schwer arbeitenden Frauen. Sie arbeiten ueberall, im Haus, auf dem Feld, im Strassenbau, auf dem Markt, sie tragen und erziehen die Kinder etc.. Wo arbeiten die Maenner? Wir wissen es nicht, doch der Alkoholkonsum findet leider auch hier statt. Die bolivianischen Frauen erhalten in unseren Gedanken eine grosse Auszeichnung!